

11./11. 1915

(gischen), grimes-graves (durcheinander), hopatatschert (vgl. it. opposto, Gegenteil), Madibus, das der Kinder-sprache entnommene Pipihendi u. a.

Es fragt sich nun, wie weit der Einfluß der italienischen Sprache zurückreicht. Selbstverständlich ebensoweit wie die Kulturbeziehungen Wiens zu Italien. Wir wissen, daß die Reifend der Babenberger im 13. Jahrhundert zum Stapelplatz für welsche Einfuhrwaren wurde. Die Kaufleute wurden damals auf dem deutschen Boden nach dem Italienschen „Negozianten“ (it. negoziante), die Fußleute „Velturini“ genannt. Außerdem kamen aber aus dem sonnigen Süden Messer- und Scherenschleifer, Messerfallenträger, Kesselschmiede, Käsmacher, sonst auch allerhand fahrendes Volk mit dressierten Affen und Hunden; von letzteren haben sich die Hundennamen: Karo, Bello, Bellino, Abbelino, Buffi, Nero u. a. erhalten. Der nachhaltigste Einfluß, der damals schon seinen Anfang nahm, zeigte sich indes auf dem Wiener Marke. Das beweisen schon die eingebürgerten „Marroni“ (it. marrone) und „Maffaroni“ (it. maccaroni), aber auch die „Delikatessen“ und Spezereienwarengeschäfte (vgl. it. delicatessa und spezierie), die früher hauptsächlich Italiener zu Inhabern hatten. Der „Zervelat“ wurde, die hier verkauft wurde, erwuchs allerdings im Laufe der Jahrhunderte der sprachlich nachgebildeten „Savaladi“ (it. cervellata) eine gefährliche Rivalin. Dauernd behauptete aber die Salami (it. salame) das Feld; und es ist noch nicht lange her, daß in Pratergasthäusern der verführerische Ruf des „Salamuschl“: „Salami burri-burri“ (it. duro, hart) erscholl. Aber auch die Käsebereitung, die die Italiener bereits von den Römern ererbt hatten — man denke an die aus Italien stammenden Käsearten wie: Gorgonzola, Imperial, Strachino, Parmesan (it. parmigiano) trugen ihnen wie in anderen Städten den Titel „Käsestecher“ in Wien den Namen „Käselmacher“ ein, offenbar infolge einer volksetymologischen Verballhornung von ital. cacio (Käse), der man in Zeiten politischer Gegensätze auch einen schmählichen Sinn zu unterlegen wußte. Daneben konnte nur die Lieblingspizze der Italiener, die Polenta (it. auch cascina) der festlichen Bezeich-

hinzumeilen, die in der Wiener Mundart heimisch geworden sind. Auf alle Vorliebe des Wiener für reichen Vokalwechsel, für die hefflingenden Vokale und auf die Leichtfertigkeit, mit der er Wörter fremder Zunge seiner idiomatischen Muttersprache anpaßt, wurde schon damals, als nur vom Französischen die Rede war, ausführlich hingewiesen. Man denke z. B. nur an „Hamur“, statt „Humor“. In viel reicheren Maße zeigt sich dies, wenn wir den Spuren italienischer Einflüsse nachgehen. Schon in gewissen Kinderreimen wie

„Picka, picka Haberstroh . . .“

gibt sich dergleichen kund. Noch deutlicher vertreten ihr Vorbild Spielverse, wie:

„I werd, diverdi domini;  
 eeka, beeka, kasmi, necka  
 zuckerschlecka — drauß.“

Hier sind nämlich gut deutsche Wörter dem italienischen Wortklang angepaßt. Unmittelbar italienische Wörter aber entfällt der Ausdrucksreim:

„undici, dodici, tredici.“

In zweifacher Hinsicht erscheint die Wiener Mundart von dem fremden Sprachgut beeinflusst. Einerseits sind eine Reihe von italienischen Wörtern willkürlich und in einer oft allen Sprachgesetzen geradezu höhnprechenden Weise umgestaltet und erhalten, andernteils aber hat der Wiener seine bodenständigen Wortformen dem ihm sympathischer klingenden fremden Idiom angepaßt. Man denke z. B. an Rematur (it. rumoroso), Saletti (it. saletta, kleiner Saal), Spalett (Läden), (it. spalletta, Gelande), Stacchereien, Umstände (it. spacchinate), was die Wörter für das Klangvolle Endungs-i betrifft, an deutsche Wörter wie firi, firi u. a., an den Vokalklang in ramaburi, an die dem Italienischen ansehnend nachgebildeten Ausdrücke wie Wischi-waschi (Gewäsche), blimi-blami (Ausrufen) und schließlich an den Altwiener Refrain des noch von der Mansfeld gesungenen Fiakerliedes „Bei der Gigeriffen, bei der Goggeratfichen . . .“ die Wörter gigerzen

### Italienisches in der Wiener Mundart.

Von Professor Dr. A. Hammer.

Als der Dichter Seume in seiner Schrift „Spaziergang nach Syrakus“ vom dicksten Bratwurstdialekt sprach, hatte man freilich im allgemeinen noch keine Ahnung von dem Wert der deutschen Mundarten wie heute. Die Bedeutung des Wiener Volkssprachens, in dem sich die Eigenart der Kaiserstadtbewohner so voll und ganz ausdrückt, und in dem wir ebenso wie in den übrigen bairisch-österreichischen Mundarten zum großen Teil die mittelhochdeutsche Sprachform wiederfinden, ist erst in jüngerer Zeit wissenschaftlich gewürdigt worden. Gleichzeitig wurde aber auch erkannt, daß der wienerische Dialekt überaus reich an fremdem Sprachgut ist, das sich zum Teil noch deutlich erkennen läßt, zum Teil aber eine so starke Umformung erfahren hat, da nur der Forscher das Urbild solcher Wörter zu ergründen vermag.\*

Heute dürfte es in Anbetracht der neuesten Prießlslage von Interesse sein, auf die italienischen Sprachelemente

\*) Einschlägige Arbeiten über den Wiener Dialekt sind vornehmlich: „Lexikon der Wiener Volkssprache“ von Hügel, 1873; „Wiener Dialekt-Lexikon“ von E. M. Schramka, 1905; „Der Wiener Dialekt und seine hochdeutsche Stiefschwester“ von Dr. A. Baccigallo, 1890. (Aam. d. Verf.)